Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur

Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte

Band: 22 (1942-1943)

Heft: 10

Artikel: Die Lage der Landwirtschaft, ihre Probleme und ihre Ansprüche

Autor: Schmutz, R.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-158978

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Lage der Landwirtschaft, ihre Probleme und ihre Ansprüche.

Bon Nationalrat R. Schmut.

(Sin altes Bibelwort heißt: Im Schweiße beines Angesichts sollst du bein Brot essen. Das Wort gilt vorab und in erster Linie dem Bauern. Aber wenn das erstere zutrifft, dann soll auch das zweite nicht fehlen, er soll fein Brot effen, das heißt im weitern Sinne, er soll fein Auskommen finden. Bang Europa fteht vor großen Ernährungsproblemen. Die Bufuhren aus übersee, auf die es sich in normalen Zeiten stützen konnte, blei= ben infolge der Kriegsereignisse aus. Deutschland hat seine Landwirt= schaft besonders seit dem letten Weltkrieg ganz systematisch gefördert, in wissenschaftlicher, in technischer und in produktiver Hinsicht. Deshalb hat es den Krieg, entgegen allen Voraussagen von nicht orientierter Seite, auch auf dem Gebiete der Ernährung der Armee und des Bolks, heute aller= dings mit Hilfe der besetzten und anderer Gebiete, durchgehalten. England, das seine Landwirtschaft vernachlässigte, hat immer noch die Möglichkeit von Zufuhren. Italien hat unter der Herrschaft des Faschismus seine landwirtschaftliche Produktion in außerordentlich großzügiger Beise gefördert, hat weite Od= und Sumpfgegenden in fruchtbares Ackerland verwandelt. Es hat die "Bataglia del grano" durchgekämpft und damit seinem Volke, beson= bers für die gegenwärtige Zeit, einen unschätbaren Dienst geleistet. Und Frankreich, das reiche und von der Natur in vielfacher Beziehung geseg= nete Land, heute in so tiefem Unglück, hungert, vielfach infolge eigener Schuld. Zustrom zu den Städten, Entvölkerung weiter Gebiete des Landes, die "Braunen" in den afrikanischen Kolonien erarbeiteten ja der Be= völkerung bes Mutterlandes alles Notwendige mit geringen Kosten; im "Schweiße des Angesichts" war dort nicht mehr zeitgemäß. Hat nicht diese Entwicklung die innere Wiberftandstraft dieses sonft so liebwerten Bolkes gelähmt und zerstört?

Haben sich aber nicht auch bei uns Anfänge ähnlicher Erscheinungen geltend gemacht? Der Bevölkerungsrückgang seit 1850 in 1300 von 3000 Landgemeinden, der Rückgang besonders in den Berg- und Alpgebieten bedeutet einen Berlust an urwüchsiger gesunder Bolkskraft. Der Zustrom zu den Städten und Industrieorten hat entsprechend zugenommen. Die landwirtschaftliche Bevölkerung der Schweiz betrug

im Jahre 1888 1076 713 Personen, im Jahre 1930 noch 865 614 Personen.

Das landwirtschaftliche Dienstpersonal ist in der gleichen Zeit von 126 000 Röpfen auf 83 285 zurückgegangen. Diese Zahlen beleuchten die Tatsache des Arbeitermangels in der Landwirtschaft; sie sind aber auch schon ein Beweis, daß die Verdienstmöglichkeiten unter denen anderer Berufe stehen.

So weisen auf wissenschaftlicher Grundlage durchgeführte Rentabilistätserhebungen pro Männerarbeitstag in der Landwirtschaft einschließlich Unterkunft und Verpslegung folgende Tagesentschädigungen auf:

1928—1930	5,14 Fr.	1937	6.11 Fr.
1931—1934	0.91 ,, *)	1938	5.98 ,,
1935	3.46 ,,	1939	6.51 "
1936	4.30 ,,	1940	7.98 "

^{*)} nicht einmal einen Franken.

Folgendes über das Verhältnis der landwirtschaftlichen Bevölkerung in ihrer Zahl zum gesamten Volkseinkommen:

Landw. Bevölkerung in % ber Gesamtbevölkerung	Einkommen der Landwirtschaft in % des gesamten Bolkseinkommens	
1910—1914 34 %	15,3 %	
1921 28,5 %	8,2 %	
1930 24,6 %	6,6 %	
1936 24,8 %	9,4 % *)	

*) Hier sind behördlich ausgerichtete Subventionen und Stützungs= beiträge inbegriffen.

Die Zahlen beweisen ein offenbares Mißverhältnis zwischen der Zahl der landwirtschaftlichen Bevölkerung und ihrem Anteil am gesamten Volkseeinkommen. Dementsprechend entwickelte sich auch die Gesamtvermögenselage in der schweizerischen Landwirtschaft:

```
Eigenes Kapital im Jahre 1911 5,074 Milliarden
1919 6,332 ,,
1926 6,758 ,,
1940 5,600 ,,
```

Vom Jahre 1926 bis 1940 eine Abnahme von mehr als einer Milliarde. Dementsprechend eine Zunahme der Verschuldung. Die Grundpfandversschuldung, die einwandfrei festgestellt werden kann, betrug

```
im Jahre 1911 3,324 Milliarben
1919 3,148 ,,
1926 3,642 ,,
1940 4,665 ,,
```

Dazu kam in der gleichen Zeit ein Ansteigen von nicht grundpfandversichersten, aber verzinslichen Schulden, deren genaue Feststellung etwas schwierig ist, von 313 auf 480 Millionen, also in der genannten Periode ein Ansteigen der Belastung um zirka $1\frac{1}{2}$ Milliarden.

Alle diese zahlenmäßigen Feststellungen möge man sich bei den weistern Ausführungen, überhaupt bei der Diskussion über landwirtschaftliche Probleme vor Augen halten.

Bährend bes frühern Beltkrieges war auch für ben Bauern die Preiskonjunktur gunftig. Das führte zu einer überwertung der Liegenschaften; dazu kam noch die Konkurrenz der zu vielen Anwärter, auch von Nichtbauern, gegenüber den angebotenen Objekten. Der nachfolgende Preissturz brachte Viele zum Ruin ober an den Rand des Ruins, nicht nur neue Räufer, auch solche, die vorher ichon ftart verschuldet maren. Staatliche hilfe mußte einsetzen, um eine Rataftrophe zu vermeiben. Es tamen Bundesbeschlüsse über Sanierung landwirtschaftlicher Betriebe mit Millionenzuschüssen des Bundes und der Kantone, ebenso Milchpreis= stützungsaktionen, Biehabsakförderung usw. Damit kam die Milchpreis= gestaltung, ber in ber schweizerischen Landwirtschaft eine Schlüsselstellung zukommt, unter die direkte Kontrolle des Bundes. Auch ein Gesetz über Entschuldung landwirtschaftlicher Betriebe tam etwas muhsam unter Dach und foll, wenn alle Borarbeiten beendet find, in Rraft gesetzt werden. Weshalb waren alle diese Magnahmen notwendig? Beil die Preise der landwirtschaftlichen Produkte beren Erzeugungskoften nicht beckten. Diese Tatsache wird durch die vorher angegebenen Zahlen bestätigt. Der Schweizerbauer mußte diese großen Opfer bringen in einer Zeit, wo durchwegs sowohl Löhne und Besoldungen, sowie der Gang der Geschäfte in andern Berufsschichten höhere Preise für die landwirtschaftlichen Erzeugnisse burchaus gerechtfertigt hätten. Sier spielte auch der Massenimport land= wirtschaftlicher Konkurrenzprodukte eine große Rolle. Der überfeinerte Geschmad eines Teils der konsumierenden Bevölkerung hatte sich der ein= heimischen Produktion entfremdet. So ift in ben zwanziger Jahren ber Milchkonsum in den Städten per Ropf und per Tag um einen Deziliter jurudgegangen. Das führte zwangsläufig zu vermehrtem Export von Milchprodukten ins Ausland, der aber nur zu Berluftpreisen möglich wurde. Beim Getreidebau mar der Absatz gesichert durch die gesetliche Abnahme= pflicht des Bundes.

Run kommt ber neue Weltkrieg und stellt auch bei uns die Ernährungsverhältnisse auf zum Teil andere Grundlagen. Die Erschwerung oder das zeitweise vollständige Aussetzen der Zusuhren rückt die Bebeutung der einheimischen Produktion auf allen Gebieten, speziell dem der Ernährung, in den Vordergrund. Glücklicherweise hatten wir hier sehr wertvolle Vorarbeit geleistet. Für Bodenverbesserungen, Entwässerunsgen, Güterzusammenlegungen usw. im Rostenbetrage von 364 Millionen hat der Bund über 100 Millionen an Beiträgen ausgerichtet und die genannten Arbeiten und Maßnahmen dadurch ermöglicht. Wir müssen zusgeben, daß es ein Fehler war, in der Zeit der Sparmaßnahmen und der Arbeitslosigkeit diese Arbeiten nicht mit aller Energie weitergeführt zu Haben. Die Vertreter der Landwirtschaft trifft hier keine Schuld. Sie-

haben bei jeder Gelegenheit darauf aufmerksam gemacht, daß gerade die Ausführung solcher Bobenverbesserungen die am besten gerechtfertigte und produktivste Art der Arbeitsbeschaffung sei. hier bleiben noch Aufgaben für die gegenwärtige und für die Rachkriegszeit. Projekte im Rostenbetrag von einer Milliarde warten noch der Ausführung. Die viel= geschmähte Milchkontingentierung, die unter der Bauernsame so viel Kritik und Unzufriedenheit auslöste, war ein Druckmittel zu vermehrtem Aderbau. Das Bundesgeset über Forderung besselben vom Jahre 1938 leitete über zu ben heutigen zwangsläufigen Magnahmen auf diesem Bebiet. Der Plan Bahlen, sein Ziel und seine Bedeutung, sind wohl heute dem letten Eidgenoffen bekannt. 500 000 Sektaren Anbau von Betreide, von DI- und Hackfrüchten, von Gemuse usw. soll unserer Bevolkerung das Durchhalten mährend ber Kriegszeit ermöglichen. Dieses Ziel kann nur etappenweise erreicht werden. Die fünfte Mehranbauetappe geht vorläufig auf 400 000 Hektaren. Was dieser Mehranbau von etwas über 180 000 hektaren vor 1939 auf 400 000 hektaren gegenwärtig für die landwirtschaftliche Bevölkerung an Arbeit, an Anstrengungen und gar an Aufopferung erfordert, vermag in vollem Umfang nur ber zu beurteilen, der selber mitten drin steht. Anerkennenswert ift das große Berständnis, das aus weiten Rreisen ber übrigen Bevölkerung ben daherigen Schwierigkeiten entgegengebracht wird. Gine Belle ber Silfsbereitschaft macht sich geltend. Jugend und Alter aus ftäbtischen und andern Kreisen, Pfabfinder, Studenten, Lehrlinge, junge Töchter bewiesen ihren guten Willen durch die Tat, und das Land darf ihnen dafür herzlich danken. Das gegenseitige Verstehen wurde badurch gefördert und wird seine Frucht bringen.

Das ist besonders gegenwärtig nötig, wo ein großes Problem die Gemüter bewegt, das Problem Preisund Lohn und als Exponenten der beiden Begriffe: Stadt und Land. Das Wort "Teuerung" beleuchtet schlaglichtartig die Situation, obwohl dieser Begriff in seinem eigentlichen Sinne gegenwärtig noch übertrieben ist, man darf wohl von einer starken Verteuerung der Produktion und der Lebenshaltung reden. Großer Kritik begegnen nun hier besonders die Preiserhöhungen der einheimischen landwirtschaftlichen Produkte, während man die meisten andern als schicksalhaft entgegennimmt, auch noch diesenigen für die so vielen nicht lebensnotwendigen Bedürfnisse.

Worin liegt die Erhöhung der landwirtschaftlichen Produkten preise begründet? Vorab muß gesagt werden, daß es unrichtig ist, unsere Bevölkerung in reine Konsumenten- und Produzentenklassen zu trennen und die Bauern den letztern zuzuteilen. Auch der Bauer ist in hohem Maße "Konsument", weniger in Lebensmitteln als in seinem sonstigen Bedarf, Kolonialwaren, Kleider, Schuhe, Futtermittel, Düngemittel, Maschinen, gewerbliche und Industrieprodukte, Baumaterialien usw. Für den Bergbauern gehört dazu noch das Brot. Man hat berechnet, daß durch diese Bezüge über eine Milliarde per Jahr andern Berufsklassen zugeflossen sind. Ein Maschinenfabrikant macht mir Angaben über die Berteuerung seiner landwirtschaftlichen Maschinen seit 1939 = 30—55 %. Eine Zweispännermähmaschine kostete 1914 325 Fr., 1942 740 Fr., 1943 780 Fr.

Nach in diesen Tagen eingeholten Angaben bei der hiesigen landwirtsschaftlichen Genossenschaft kosten Futtermittel, soweit sie noch erhältlich sind, reichlich das doppelte des Jahres 1939, ebenso Düngemittel und Sämereien, Reps und Wicken sogar mehr als das vierfache.

Der Grundpreis für die Milch ist seit 1933—1936, wo er 18 Rp. per Liter betrug und ein offensichtlicher Verlustpreis war, nur um 50 % erhöht und seit 1939 um etwa 33—34 %. Da kann von ungerechtsertigten Preiserhöhungen oder Übersorderungen nicht gesprochen werden. In Pascallele stehen die Schlachtviehs, die Nutsund Zuchtviehpreise. Die letzern bedeuten das ökonomische Schicksal der Bevölkerung der Alpgebiete, auch ein Problem, auf das mit aller Eindringlichkeit ausmerksam gemacht wird.

Eines darf ebenfalls nicht übersehen werden. Der Bauer ist für alle seine Produkte, die er erarbeitet hat, die sein Eigentum sind, was über seinen Selbstbehalt hinausgeht, ablieferungspflichtig; er kann nicht mehr frei und nach seinem Belieben darüber versügen wie vorher. Dazu die ungeheure Arbeitsbeanspruchung neben dem zu leistenden Aktivdienst, und man wird begreisen, daß das Alles durch eine gerechte Preispolitik gemilbert und die Arbeitsfreude, die allein Höchstleistungen zu Stande zu bringen vermag, gefördert werden muß. Es ist ja das Bemühende, daß eigentlich nur in Kriegszeiten die Konjunktur es tausenden von Bauernstamilien ermöglicht, ihre ökonomischen Berhältnisse etwas zu konsolidieren. Für dieses Bestreben kann ihnen doch wahrlich niemand einen Borwurf machen. Daß in dieser Kriegszeit aber auch noch andere Überlegungen als die auf Zahlen und Kentabilitätserhebungen beruhenden Geltung haben müssen, ist jedermann verständlich.

Auch der Bauer darf die Schwierigkeiten anderer Kreise nicht untersschäften. Wir sind alle, Stadt und Land, Konsument und Produzent, eine Schicksalsgemeinschaft, deren hohes Ziel es sein muß, die selbständige Eigenstaatlichkeit und die Freiheit unseres Landes zu erhalten. Überstreiben wir hüben und drüben nicht, weder mit Preiss noch mit Lohnforderungen. Diese Fragen dürsen uns nicht entzweien. Gegenseitige Aufstärung, Kücksichtnahme, allseitig guter Wille muß zur Verständigung sühren.

Herr Dr. Jaggi sagte zum Schlusse eines seiner ausgezeichneten Borträge: In der Stellungnahme von Mann zu Mann, von Eidgenosse zu Eidgenosse muß, wo staatliche Reglemente nicht hinreichen, etwas zu Worte kommen in politischen und wirtschaftlichen Fragen, das Gewissen des Einzelnen und dieses Gewissen urteilt dann am schärfsten, wenn es sich dem höchsten Herrn und Richter unterstellt weiß.

Ich darf aber wohl das Kapitel nicht ganz schließen, ohne noch ein Wort über die Nachkriegsprobleme der schweizerischen Landwirtschaft beizufügen. Den Ausgang des Weltringens tennen wir nicht und wissen nicht, wie das neue Europa aussehen wird, aber an Etwas halten wir unverrückbar fest: am Glauben an das Bestehen unseres Staatswesens und an die Möglichkeit des selbständigen Ordnens unserer innern Angelegenheiten. Mithelsen wollen wir opferwillig und nach besten Kräften, die surchtbaren Bunden des Kriegs zu mildern und zu heilen. Einer neuen europäischen Wirtschaftsgestaltung müssen wir uns anpassen, aber unter Berücksichtigung unserer Eigenart und unserer besondern Vershältnisse.

Solange es Menschen in unserm Lande gibt, soll der einheimische Bauer in erster Linie zu deren Ernährung berusen sein, aber seine Prosduktion kann nie zu den Bedingungen erfolgen, wie das in den großen Agrarstaaten der Fall ist. Es braucht nur an unsere klimatischen und topographischen Verhältnisse erinnert zu werden. Wir erwarten vom Bunsdesrate, daß er alle Maßnahmen vorbereitet, die dem Bauernstande im Rahmen der nationalen Möglichkeiten seinen gerechten Anteil am gesamsten Volkseinkommen sichert. Dazu gehören:

- 1. Ausbau des neuen Bobenrechts und Einbau in die ordentliche Gesetzgebung, das den Grund und Boden vor Überteuerung sichert und jede Spekulation damit ausschließt.
- 2. Lösung des Bergbauernproblems: Entschuldung, Absatzsicherung, Erziehung zu vermehrter Selbstversorgung, Heimarbeit usw.
- 3. Weiterführung von Bodenverbesserungen und Güters zusammenlegungen im Sinne der Rationalisierung und Berbillis gung der landwirtschaftlichen Arbeitsvorgänge und der Arbeitsbeschaffung.
- 4. Lenkung des Arbeitsmarktes, Bekämpfung der Landflucht und Lösung des landwirtschaftlichen Dienst botenproblems. Hier stehen wir nicht allein da. Deutsche Fachzeitungen haben gleiche Bestresbungen angekündigt.
- 5. Sicherung des einheimischen Marktes zu Preisen, die die Produktionskosten becken. Dazu wird gehören müssen Bestimmen der Produktionsrichtung.
- 6. Förderung von sozialen Einrichtungen auch für die ländsliche Bevölkerung.

Dabei muß überall der Bauer selbst mithelfen. Preisstützungen, die sich nicht in die bestimmte Produktionsrichtung einfügen, sind auf die Dauer etwas Untragbares. Und eines wird immer zur Bauernarbeit gehören, wenn sie gelingen soll: Mühe und Arbeit, im Schweiße deines Angesichts, dann aber soll sie für den Bauern und seine Mitmenschen ein Segen sein.